Die Erstürmung der Düppeler Schanzen

Aus dem Kriegstagebuch des Königs Karl von Rumänien / Von Paul Lindenberg

70 Jahre ist's schon her, daß durch Berlin die Kunde von der Erstürmung der Düppeler Schanzen flog, von hier durch die deutschen Lande und weit über deren Grenzen hinweg. Die Welt horcht auf: nach fast 50jährigem Frieden waren wieder preußische Fahnen auf einem als uneinnehmbar geltenden Bollwerk aufgepflanzt worden, preußische Regimenter hatten ihre alte Tapferkeit aufs neue bewiesen, heller Ruhm umstrahlte sie und die Heldentaten ihrer Führer und Soldaten, die oft hingebend ihr Leben geopfert, um jenes ihrer Kameraden zu schonen. In Wort, Lied und Bild wurde dies gefeiert, besonders

der Tod des Pionlers Klinke,

der, als die tapferen Verteidiger der Schanze 2 den Anstürmenden den heftigsten Widerstand entgegensetzten, mit einem Pulversack hervorspringt und mit dem Ruf: „Durch müßt ihr! Besser einer als zehn!" diesen mit einer Sprengpetarde gegen die starke Palisadenwand schleudert. Ein donnernder Krach, die harten Stämme zersplittern, wilde Aufschreie, die Bahn ist frei, vor ihr liegt der völlig zerrissene Pionier, dem Theodor Fontane eine seiner schönsten Balladen gewidmet.

Die 70jährige Wiederkehr jener fernen Tage wird mancherlei Erinnerungen erwecken. Da bin ich in der glücklichen Lage, aus dem mir seinerzeit vom König Karl von Rumänien zur Verfügung gestellten Tagebuch

die die Erstürmung der Düppeler Schanzen schildernden Aufzeichnungen

mitzuteilen. Im März 1914 weilte ich wieder einmal in Bukarest, zufällig kam in einer Unterhaltung mit dem König, der mir stets seine freundliche Gesinnung bewiesen, das Gespräch auf seine Berliner Militärzeit und auf den Krieg 1864, sowie auf einzelne Widersprüche in den Darstellungen desselben. Der König sagte: „Das können wir leicht aufklären. Ich habe schon damals ein Tagebuch geführt." Er holte aus seiner benachbarten Bibliothek ein Oktavbüchlein herbei, das er mir, nachdem er verschiedene Stellen vorgelesen, gab: „Nehmen Sie das Buch mit, verwenden Sie nach Gutdünken daraus, was Sie gebrauchen können. Aber, nicht wahr, Sie lassen einige Kritteleien von mir fort; ich war doch damals noch recht jung, es gab auch allerhand entgegenstehende Ansichten und Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Führern, man konnte sich nicht ganz frei davon halten!"

Beim Ausbruch des Krieges 1864 gehörte Prinz Karl von Hohenzollern, der spätere rumänische König, dem 1. Garde-Dragoner-Regiment in Berlin an.

Sein Regiment war nicht in die Mobilmachung einbezogen worden, er bestürmte seinen Vater, den Fürsten Karl Anton von Hohenzollern, daß dieser den König bitten möchte, ihn am Feldzug teilnehmen zu lassen. Er war des Garnisondienstes müde, dazu kam eine geheime Liebe zur Prinzessin Murat, einer nahen Verwandten der Napoleonischen Familie, zu der ja auch Prinz Karl in direkten Beziehungen stand. War doch seine Großmutter, die Großherzogin Stephanie von Baden, eine geborene Gräfin Beauharnais, die der erste Napoleon als Stieftochter angenommen und der er den Rang einer kaiserlichen Prinzessin zuerkannt hatte. König Wilhelm verweigerte als Chef des Gesamthauses Hohenzollern seine Einwilligung zur Vermählung seines Neffen mit der genannten Prinzessin, da von französischer Seite gefordert worden war, daß das junge Paar in Paris wohnen solle. Prinz Karl hoffte durch das kriegerische Leben von seinen Gedanken abgelenkt zu werden, und seine Freude war groß, als König Wilhelm ihm erlaubte, den Kronprinzen (späteren Kaiser Friedrich) als Ordonnanzoffizier zu begleiten. Für seinen älteren Vetter hatte der Prinz stets die wärmste Verehrung empfunden und in dessen glücklichem Heim in Berlin wie in Potsdam anregendste Stunden verlebt. Der Kronprinz erwiderte diese treue Sympathie, unterschied sich doch der junge Prinz mit seinen ernsten künstlerischen und literarischen Neigungen sehr von vielen seiner Standesgenossen.

Die Abreise aus Berlin erfolgte am 6. Februar. Die Fahrt ging über Hamburg und Rendsburg nach Flensburg, dann nach Schloß Gottopp und Hadersleben. Das Hauptquartier wurde in Kolding aufgeschlagen, dann wieder nach Flensburg verlegt. Und nun mögen

die Tagebuchblätter

folgen.

Montag, den 11. April: ½8 Uhr auf, mit dem Kronprinzen gefrühstückt, und um 12 Uhr mit ihm nach Hasselguard gefahren, dort zu Pferd. Häßlicher Staub und Wind, bei Schmühl der Vorübung der Pionlere und Infanterie zum Sturm auf die Düppeler Schanzen beigewohnt. Prinz Friedrich Karl auch da. Ueberschreiten von Hindernissen mit Sturmsäcken, Erklettern der Palisaden, Springen usw. Hernach in die Batterie und auf den Spitzberg geritten. Alle Batterien feuern, die Dänen antworten gar nicht, die Schanzen sind stark demoliert, die Windmühle ist zusammengeschossen.

Mittwoch, den 13. April: Nachricht verbreitet, daß ein Sturm auf die Düppeler Schanzen morgen nicht stattfinden wird, er sei auf einige Tage verschoben worden. Nachmittags hören wir von Rauch und Gottberg bestimmt, daß die Sache abgesagt worden sei, weil der König nur zur Beachtung geschrieben hätte, 500 Meter schienen ihm etwas weit von den Schanzen. Prinz Friedrich Karl faßte aber dieses als Befehl auf und verschiebt die ganze Sache. Abends kommt noch eine Depesche, in der gesagt wird, daß der Sturm auf mehrere Tage verschoben sei, da eine vierte Parallele gebaut werden müsse, 800 Meter ab.

Sonntag, den 17. April: In der Kirche. Weihevolle Stunde. Der Sturm ist auf morgen angesetzt. Papa kommt zum Kronprinzen. 5 Uhr mit dem Kronprinzen nach Gravenstein gefahren, wo das Diner gerade zu Ende. Musik spielte, Prinz Friedrich Karl sehr freundlich. Der Sturm für morgen bestimmt. Eine Umgehung (Idee von Witzendorff) und Ueberbrückung nach Alsen — General Goeben — wurde aufgegeben. 9 Uhr fährt der Kronprinz mit mir noch auf die Schanze bei Broacker, die Beschießung ist aber schwach; schöner kalter Abend. Ueber Eckensund zurückgefahren. Die Nacht in Hilfsguard zugebracht, neben dem Kronprinzen geschlafen, sehr kaltes Zimmer, fast nicht geschlafen. Das Schießen von Düppel gehört und das Aufblitzen der Geschütze gesehen.

Montag, den 18. April:

Sturm und Einnahme der Düppeler Schanzen, auch des Brückenkopfes von Sonderburg.

Um 7 Uhr von Hasselguard weggeritten, schönes Wetter, über Eckensund nach dem Spitzberge, in dessen Nähe sich die Reserven sammeln und aufstellen. Die sechs Sturmkolonnen gegen die Schanzen 1 bis 6 befinden sich verdeckt in der dritten Parallele. Großartige Beschießung aus allen Batterien gegen die Schanzen, bis Punkt 10 Uhr. Der Kronprinz, Prinz Karl usw. reiten nach dem Observatorium von Dünth, von wo aus der Sturm angesehen wird. Punkt 10 Uhr wird das Feuer der Batterien eingestellt und die Spitzen der Sturmkolonnen brechen aus der Parallele heraus. Ein ergreifender, aufregender Moment! Man hört die Trommeln wirbeln, die Hörner schmettern, die brausenden Hurras.

Ohne einen Schuß zu tun, hatten in drei Minuten die Unsrigen die Schanzen erreicht,

empfangen von heftigem Geschütz- und Gewehrfeuer. Aber es gibt keinen Aufenthalt. Die preußischen Flaggen und Fahnen wehen hoch in der Luft auf Schanze 6, weiter geht das Stürmen, in kurzem wehen an anderen Stellen die schwarzweißen Farben, trotz tapfersten Widerstandes. Der „Rolf Krake" feuert gegen Schanze 1 vom Wasser, wird aber bald von der „Sammelmark-Batterie" vertrieben, die ihm, wie es schien, einen empfindlichen Schaden beibrachte. Eine dänische Fregatte ist in Sicht. Um 11 Uhr gehen schon Kolonnen gegen die zweite Linie der Verschanzung vor, trotz Kartätschenfeuers weht dort 25 Minuten später die preußische Flagge. Die Batterien feuern stark. Schnell werden die Schanzen von Pionieren in Verteidigungszustand gesetzt. Der Kronprinz, Feldmarschall usw. reiten rasch auf den Spitzberg, wo Prinz Friedrich Karl usw. steht, der das Ganze leitet. Zahllose Gefangene, Transporte von Verwundeten (viele Dänen) werden auf der Straße vorbeigetragen. Meldungen eingegangen, daß wir sämtliche zehn Schanzen haben und schließlich, daß der Brückenkopf genommen wäre. Das hatte noch schwere Opfer gekostet. Aber wir atmen doch auf, als um 2 Uhr die Meldung eingegangen war.

Schleswig war frei, denn die Dänen haben das Festland ganz geräumt, feuern aber sehr heftig von Alsen herüber.

Stundenlang auf dem Spitzberge und an der Straße gehalten, wo die Wagen mit Schwerverwundeten vorbeigebracht werden. Der Uebergang nach Alsen wird aufgegeben. 2700 dänische Gefangene, darunter 40 Offiziere, inklusive zwei Regimentskommandeuren, General du Plat und ein Brigadekommandeur gefallen, etwa 1000 Tote und Verwundete (Dänen). Aber auch

wir verloren leider 700 Tote und Verwundete, viele Offiziere.

Nach dem Verbandplatz, wo die feindlichen Granaten hinschlagen. In der Höhe der dritten Parallele zahllose Verwundete (schwer), Sterbende und Tote, ernster, trübstimmender Eindruck. Die Feldlazarettwagen fahren auf der Chaussee fortwährend hin und her, des ferneren Johanniterwagen usw. Um 7 Uhr über Eckensund nach Hasselguard und um 10 Uhr in Flensburg. Unterwegs ganzen Reihen von Wagen mit Verwundeten begegnet. Die Gefangenentransporte am Eingang der Stadt, alle werden in die Kirche gebracht, in der sie die Nacht über bleiben.

Dienstag, den 19. April: Viel Leben auf der Straße. Die Gefangenen werden weitertransportiert, ganze Kolonnen auf der Straße, bewacht von Infanterie. Erst um 1 Uhr nach Hasselguard gefahren, dort zu Pferd und direkt über Eckensund nach dem Brückenkopf von Sonderburg durch die Schanzen geritten.

Zum Begraben der Toten, von 12 bis 7 Uhr, Waffenstillstand von den Dänen erbeten.

Vom Brückenkopf schöner Blick auf Sonderburg. Die Brücke abgebrochen, Batterien jenseits gesehen, die dänische Besatzung. Am Brückenkopf sah es wüst aus: Tote lagen umher, einzelne Stücke von zerrissenen Leibern, Waffen, blutgetränkte Kopfbedeckungen usw. Die Schanzen noch bewaffnet, die Geschütze vernagelt. Ueberall Spuren erbittertster Kämpfe. Tiefe, von Bomben gerissene Löcher, zerschossene Lafetten, Splitter der Sprenggeschosse, Tausende von Kugeln aller Gattungen, die gewaltigen Balken der Blockhäuser nach allen Seiten zersplittert und durchbrochen. Ueberall noch Leichen. Nach Schanze 10 geritten, 83 Preußen und über 100 Dänen tot nebeneinander liegend. Die übrigen Schanzen besucht, zerstörte Geschütze und Material in Masse darin, ein eisernes Geschütz war mitten durchgebrochen, Blutlachen herum, denn vier Artilleristen fielen dabei. Die Verteidiger haben sich aufs entschlossenste benommen, man hört volles Lob über ihre Tapferkeit, aber auch, daß

unsere Truppen mit einem bewundernswerten Elan vorgegangen wären, die stärksten Widerstände überwanden sie mit todesmutiger Tapferkeit.

Punkt 7 Uhr fielen die ersten Schüsse wieder, wir waren noch in den Schanzen, die Gefallenen waren noch nicht begraben, sie wurden von allen Seiten zusammengetragen. Nach Rübi geritten, auf dem Kirchhof lagen die gefallenen Offiziere. Auch die Leiche des dänischen Generals du Plat, schöner, alter Mann, von Rosen umgeben. Nach Gravenstein (8 Uhr), im Saal Prinz Karl, Prinz Friedrich Karl, General Roeder usw. Trotz des Sieges verhaltene Stimmung, da auch unsere Opfer ja große. ½11 Uhr in Flensburg, kalte Rückfahrt, 12 Uhr erst gegessen. Eine Depesche des Kaisers Napoleon eingegangen, der sich über diesen Sieg freut.

Prinz Karl blieb noch beim Kronprinzen und kehrte mit diesem erst nach mehreren Wochen nach Berlin zurück. Als ich ihm sein Tagebuch wieder übergab, äußerte er, wie wichtig für ihn der Feldzug gewesen wäre, die während desselben gemachten Erfahrungen hätten ihm bei der Belagerung von Plewna — er war bekanntlich im Russisch-Türkischen Kriege Oberbefehlshaber der russischen und rumänischen Streitkräfte — die erheblichsten Dienste geleistet.

Verschiedene Tatschilderungen der Frau Werther

Alibiversuche für Baron Waltershausen

Schweinfurt, 18. April. Im Waltershausener Mordprozeß wurden am Mittwoch zehn neue Zeugen aufgerufen, von denen sieben erschienen sind. Unter ihnen befinden sich drei Beamte des Polizeipräsidiums Berlin. Zeuge Güt, der bei dem Waffenhandel zwischen Liebig und dem Zeugen Eberwein den Mittler machte, behauptet, als ihm die Pistole, die als Tatpistole bezeichnet wird, vorgelegt wird, seiner Ansicht nach sei die von ihm an Liebig verkaufte Pistole kleiner gewesen.

Als nächster Zeuge wird Generalmajor a. D. Kurt v. Lynker vernommen, der mit der Familie Werther seit Jahren bekannt war und sie wiederholt in Waltershausen besucht hat bzw. von ihr in Berlin besucht wurde. Der letzte Besuch des Hauptmanns Werther habe im Jahre 1931 stattgefunden. Der Hauptmann habe viel von seinen großen Reisen erzählt. Er habe auch große Pläne entwickelt, die er aber nicht ausführen konnte, weil ihm, wie er sagte, das Geld dazu fehle. Der Vorsitzende fragt,

ob es richtig sei, daß Hauptmann Werther im Jahre 1912 nach einem ehrengerichtlichen Verfahren den „schlichten Abschied" erhalten habe. Der Zeuge bestätigt das.

Das Ehrengericht erkannte auf „schlichten Abschied", also Entlassung ohne das Recht des Tragens der Uniform. Generalfeldmarschall v. Hahnke, so gibt der Zeuge weiter an, sei aber ein besonderer Gönner des Hauptmanns Werther gewesen und habe beim Kaiser durchgesetzt, daß Werther begnadigt wurde. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob er glaube, daß Hauptmann Werther aus finanziellen Gründen Selbstmord verübt hat, erklärt Generalmajor v. Lynker, daß der Hauptmann wohl den Mut gehabt habe, nicht davor zurückzuschrecken, aber er hätte jedenfalls seine Familie nicht im Stich gelassen. — Uebergehend auf

das Alibi des Barons v. Waltershausen

in der Zeit vom 2. bis 6. Januar 1933 erklärte der Zeuge, er sei heute außerstande, anzugeben, ob der Baron tatsächlich während der fraglichen Zeit bei ihm war. Die nächste Zeugin, Frau Erna v. Lynker, die Gattin des Generalmajors, hat einige Male mit Baron v. Waltershausen telephoniert, aber auch sie kann das genaue Datum nicht angeben.

Eine weitere Zeugin, die Landgerichtsdirektorswitwe Käte Braut, ist seit zehn Jahren eng mit der Familie Werther befreundet. Sie erklärt mit äußerstem Nachdruck, daß Frau Werther als Täterin niemals in Frage kommen könne. Mit dem gleichen Nachdruck weist sie eine Beschuldigung des Barons von Waltershausen zurück. Sie betont ausdrücklich, daß in der Zeit vom 2. Januar bis zum 6. Januar 1933 sie und ihre Tochter täglich mit der Familie Waltershausen telephoniert hätten. Am 5. Januar hätten sie das Ehepaar Waltershausen zum Abendessen eingeladen. Am 6. Januar sei dann auf diese Einladung hin das Ehepaar Waltershausen gekommen und bis nachts um 11,30 Uhr geblieben. Interessant ist die Mitteilung der Zeugin,

ein befreundeter Herr sei als Hüter in der Wohnung zurückgelassen worden.

Die Zeugin wird nun befragt, ob das nicht Vincenz Lippok gewesen sei, der ja bereits seit dem 27. Dezember beim Baron war. Die Zeugin kann dies nicht angeben, sagt aber aus, daß von dem Tage an, an dem das Dienstmädchen durchgebrannt war, Vincenz Lippok als Diener in das Haus des Barons gekommen sei.

Die Tochter der Frau Braut, Fräulein Anneliese Braut, betont, daß sie ganz genau wisse, daß sie damals täglich den Baron von Waltershausen angerufen habe, weil sie ihn veranlassen wollte, doch zu seiner leidenden Mutter nach Schweinfurt zu fahren. Die Zeugin wird, ebenso wie ihre Mutter, nicht vereidigt.

Die nächste Zeugin, die

Baronin Adelheid von Waltershausen, geb. von Below,

gibt in ihrer Aussage an, daß sich ihr Mann damals in Berlin befunden habe. Im übrigen bewegen sich ihre Aussagen in dem durch die Bekundungen der Zeuginnen Braut gezogenen Rahmen. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt die Zeugin ferner, daß sie sich mit ihren Schwiegereltern gut verstanden habe, muß aber zugeben, daß sie hier und da mit ihrer Schwiegermutter Meinungsverschiedenheiten hatte, die aber bald wieder beigelegt worden seien. Sehr wichtig ist dem Vorsitzenden dann die Schilderung der Zeugin darüber, wie sie ihre Schwiegermutter zum erstenmal nach dem Morde traf und wie diese die Tat geschildert habe. Bei dieser Angelegenheit kommt wieder eine

neue Version in der Darstellung der Frau Werther

heraus. Hiernach sei sie nämlich aufgewacht durch einen Schrei und habe gerade aus dem Bett springen wollen. Da sei die Tür aufgegangen, und der Karl Liebig sei gekommen und habe geschossen. Dann habe es eine Pause gegeben, während der Frau Werther gesagt habe: „Nicht schießen!" Ferner soll der Hauptmann nicht nur gesagt haben: „Mauß, Mauß, sperr zu, daß der Kerl nicht hereinkommt", sondern er habe, was noch nicht bekannt war, als Frau Werther im Zimmer um Hilfe geschrien habe, zu ihr gesagt: „Schrei doch nicht, laß das Schreien sein, es hört ja doch niemand."

In der Nachmittagssitzung wurde die Zeugin Baronin von Waltershausen nach Beantwortung weiterer Fragen des Vorsitzenden, des Verteidigers und des Staatsanwaltes vereidigt. Im Anschluß an die Vernehmung mehrerer Zeugen, die nur unsichere Angaben über das Alibi des Barons Waltershausen und andere Fragen machen konnten, wurde

die vielgesuchte Zeugin Hannchen Rütterbusch

vernommen. Sie war vom Oktober 1932 bis 7. Januar 1933 bei Baron Waltershausen. Auf Fragen, wann der Baron verreist gewesen sei, erklärte sie, bei dem Umzug, den sie mit der Baronin von der alten Wohnung mitgemacht habe, sei der Baron verreist gewesen. Er sei dann am 1. Dezember wieder zurückgekommen. Gerade an diesem Tage habe sie den Baron aus dem Bett heraus ans Telephon rufen müssen; es sei von Waltershausen ein Gespräch gekommen. Der Baron sei sehr erregt gewesen. Die Herrschaft sei mittags mit dem Schnellzug abgereist und ungefähr acht Tage weggeblieben. Beide wären dann überraschend zurückgekommen.

Die Frage, ob es richtig sei, daß der Baron tatsächlich von Mitte Oktober bis 1. Dezember 1933 immer in Berlin gewesen wäre, bejahte die Zeugin, denn er hätte ja des Geschäftes wegen da sein müssen.

In der Zeit vom 2. bis 5. Januar sei der Baron immer zu Hause gewesen; sie selbst sei vom 5. Januar ab fortgeblieben. — Bezüglich des Alibis Lippoks erklärte ein weiterer Zeuge, es sei einwandfrei festgestellt, daß in der Nacht zum 1. Dezember Lippok an seiner Berliner Arbeitsstätte seine Nachtschicht bis zum frühen Morgen durchgeführt habe. Außerdem hat noch der Zeuge Kriminalkommissar Gustav Schmidt vom Polizeipräsidium Berlin das Alibi Lippoks für die Zeit vom 2. bis 6. Januar 1933 als einwandfrei festgestellt. Der Zeuge Albert Köhler schließlich, der den Auftrag erhielt, Liebig am Morgen nach dem Morde zu bewachen, berichtete, daß Liebig sich nur einmal in die Küche entfernte, wo er mit der Köchin gesprochen habe. Es sei ausgeschlossen, daß Liebig während der Bewachung irgendwelche Spuren verwischen oder zum Mordzimmer gelangen konnte. Die Verhandlungen gehen am Donnerstag weiter.

Schwere Unruhen in Kopenhagen

Kopenhagen, 18. April. In Kopenhagen kam es am Mittwochabend zu ernsten Unruhen. In einem im Osten der Stadt gelegenen Park veranstaltete die Revolutionäre Gewerkschaftsopposition (kommunistisch) trotz polizeilichen Verbotes eine Kundgebung, zu der sich etwa 4000 Menschen eingefunden hatten. Kurz nach Beginn der Kundgebung trafen sechs Ueberfallkommandos sowie berittene Polizei ein, die die Mengen zerstreuten.

Bei den Zusammenstößen wurden der Führer der berittenen Polizei sowie ein zweiter Reiter durch Steinwürfe am Kopf schwer verletzt.

Einer der beiden Beamten stürzte bewußtlos vom Pferde. Auch die Pferde wurden durch Stockschläge und Steinwürfe mißhandelt. Es wurden ihnen Fahrräder vor die Beine geworfen. In dem dem Hafen benachbarten Stadtviertel sammelten sich im Laufe des Abends verschiedentlich große Menschenmengen an, was wiederholt zu scharfem Eingreifen der Polizei Anlaß gab. An einigen Stellen wurden von den Demonstranten Barrikaden errichtet, die von der Polizei weggeräumt wurden. Um 23 Uhr scheint die Polizei überall Herr der Lage zu sein.

Kaffee Hag
— gesund und gut!